Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 80 (1935)

Heft: 19

Anhang: Heilpädagogik : Organ des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1935, Nummer 3

Autor: Meyer, Conrad Ferdinand / M.S. / E.B.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1935 5. JAHRGANG • NUMMER 3

Inhalt: Aus: „Das Leiden eines Knaben" — Was sagen unsere Ehemaligen? II. — Ueber die Sonderbeschulung sehschwacher Kinder — Frage und Antwort — Bücherschau — Zeitschriftenschau — Einladung zur 14. Hauptversammlung.

Aus: „Das Leiden eines Knaben"

«Julian focht ausgezeichnet, ich hätte fast gesagt, er focht edel. Der Knabe pflegte in den langen Stunden des Auswendiglernens das Handgelenk mechanisch zu drehen, wodurch dasselbe ungewöhnlich geschmeidig wurde. Dazu hatte er genauen Blick und sichern Ausfall. So wurde er, wie gesagt, ein Fechter erster Klasse, wie er auch gut und verständig ritt. Es lag nahe, dass der überall Gedemütigte diese seine einzige Ueberlegenheit seine Kameraden fühlen liess, um ein Ansehen zu gewinnen. Aber nein, er verschmähte es. Die in dieser Körperübung Geschickten und Ungeschickten behandelte er, ihnen, die Klinge in der Hand, gegenüberstehend, mit der gleichen Courtoisie, ohne jemals mit jenen in eine hitzige Wette zu geraten oder sich über diese, von welchen er sich zuweilen zu ihrer Ermutigung grossmütig stechen liess, lustig zu machen. So stellte er auf dem Fechtboden in seiner feinen und unauffälligen Weise jene Gleichheit her, deren er selbst in den Schulstunden schmerzlich entbehrte, und genoss unter seinen Kameraden zwar nicht einen durch die Faust eroberten Respekt, sondern eine mit Scheu verbundene Achtung vor seiner unerklärlichen Güte, die freilich in ein der Jugend sonst unbekanntes aufrichtiges Mitleid mit seiner übrigen Unbegabtheit verfloss. Die Ungunst des Glückes, welche so viele Seelen verbittert, erzog und adelte die seinige.»

Conrad Ferdinand Meyer.

Was sagen unsere Ehemaligen?

II.

«Eigentlich bin ich immer gerne in die Schule gegangen und das Arbeiten für sie war mir nicht zu viel; nur die Kameraden konnten sie einem verleiden mit ihrem «Fuxen». Und der Lehrer hat nicht viel dazu gesagt.»

«Aus meiner Schulzeit weiss ich nicht viel. Nur an drei Mädchen erinnere ich mich noch gut. Mit zweien habe ich lange Zeit Freundschaft gehalten; vor dem dritten musste ich mich häufig flüchten.»

Dieser ehemalige Schüler der Normal- und Sonderschule weiss wie sein weibliches Gegenbild aus acht-, neunjähriger Entfernung von den Leiden und Freuden der Schulzeit Einzelheiten nicht mehr zu berichten; aber das Verhältnis zu den Kameraden, das hat sich beiden eingeprägt; darüber können sie Auskunft geben und in Haltung und Stimme schwingen, wie sie darauf zu reden kommen, gewichtige Saiten ihrer Person mit. Es sind jene Saiten, im Wurzelwerk verhaftet, die sich den Ohren gewöhnlich entziehen. Freilich besteht die Vermutung, dass die Schulerlebnisse in der Richtung der Kameradschaftlichkeit durch Erfahrungen in der Pubertätszeit unterstrichen und herausgehoben wurden. Wenn die beiden jungen Menschen unabhängig voneinander gerade das Andenken an die Kameradschaftlichkeit aus der Schulzeit bewahrt haben, so hängt dies zusammen mit ihrer charakterlichen Eigenart. Es waren beide «Aussenseiter», also Kinder, die den Anschluss an andere schwer, oder im negativen Sinne, oder gar nicht fanden. Sie spürten diese Schwierigkeit und hätten sie wohl gerne geändert. Dem Mädchen gelang es in zwei Malen; doch weiss es auch von Misserfolgen, ja von Angst zu berichten. Der Bursche hat keinen einzigen Lichtblick auf dem Gebiet der Beziehung zu verzeichnen; er sieht es dermassen grau in grau, dass er auch das Verhalten des Lehrers einbezieht in seine trüben Erinnerungen.

Die Fragen erheben sich: Ist das Aussenseitertum eine genügend wichtige Angelegenheit, dass sich die Erziehung mit Einschluss der Schulerziehung damit zu befassen hat? Wenn ja, wie kann ihm begegnet werden?

Die beiden Ehemaligen haben in ihrer jungen Erwachsenheit noch damit zu schaffen. Sie spüren den Zug zur Beziehung, aber sie vermögen ihn nur mühsam nach aussen so zu gestalten, dass er befriedigt wird. Es sind keine Einzelkinder; aber sie tragen in sich als Züge derselben eine Bindungsschwere, die auf einem überempfindlichen Gefühlsleben beruht. Sie sind dadurch in ihrer Lebensfähigkeit, sowohl nach der Seite der Tüchtigkeit wie nach der Seite der Freudigkeit behindert. Ihr Aussenseitertum möchten sie mit tausend Freuden missen! Jeder Erfolg auf diesem Gebiet wird von ihnen als Lebenserleichterung gebucht; jeder Misserfolg als Belastung, die dringend geändert werden sollte. Daher empfänden sie auch den helfenden Lehrern gegenüber eine echte Dankbarkeit.

Ist Hilfe möglich? Wenn die Ursache des Aussenseitertums in nicht zu behebenden Defekten liegt (z. B. Krüppeltum, echte Nervosität usw.), so ist Hilfe nur durch vielfältige Versuche der Selbsterziehung möglich. Diese Selbsterziehung kann durch Fremderziehung in die Wege geleitet und gestützt werden. Es handelt sich gewöhnlich um die drei Stufen der Erkenntnis, der Umgewöhnung und der Anwendung. In Anspruch genommen ist bei diesem Werdegang der ganze Mensch mit allen seinen geistigen und körperlichen Fähigkeiten; vor allem aber wird sich das Gefühl in aufgelockertem und neu kristallisierbarem Zustande befinden müssen.

Bei dem Burschen wäre der Versuch zu wagen gewesen, ihn an Tiere, an Pflanzen, an Dinge zu binden, wenn sich die Bindung zu den Mitschülern hin immer wieder als undurchführbar erwies. Das Mädchen hätte einen Anruf an seinen Mut nötig gehabt, um jenem

furchterregenden Andern begegnen zu können. Vielleicht wären beide Bemühungen ohne Erfolg gewesen. Das eine aber hätten sie den Schulkindern dazumal, den jungen Erwachsenen jetzt und den älteren und alten Menschen später mitgegeben: Das Bild einer Lehrergestalt, die sich auch der Aussenseiter annimmt, soviel in ihren Kräften steht. *M. S.*

Ueber die Sonderbeschulung sehschwacher Kinder

Von namhaften Augen- und Schulärzten sowie von angesehenen Schulmännern wird seit einer Reihe von Jahren auf die Notwendigkeit einer *Sonderbeschulung hochgradig sehschwacher Kinder* hingewiesen. Solche Kinder sind im allgemeinen für den Unterricht in der Normalschule ungeeignet. Mit ihren Sehgebrechen können sie meist dem Unterricht in der Normalklasse nicht folgen, bleiben trotz hinreichender Begabung in ihren Leistungen zurück, so dass sie ein normales Schulziel nicht erreichen und bei der späteren Berufsausbildung Schwierigkeiten haben. Die Unterrichtsweise in der Normalklasse führt ferner bei den geringen Sehresten der Sehschwachen zu einer Ueberanstrengung des krankhaft veränderten Sehorgans. Die Ueberanstrengung beim Sehen ist aber gleichbedeutend mit weiterer Augenschädigung und Minderung des noch gebliebenen Sehvermögens. Endlich belasten sehschwache Kinder den Unterricht in der Normalschule erheblich zum Nachteil der andern Schüler, da der Lehrer für die Sehschwachen besondere Aufmerksamkeit und Zeit verwenden muss, wenn er sie einigermassen fördern will. Es kann demnach nicht zweifelhaft sein, dass sehschwache Kinder hinsichtlich ihrer Beschulung dieselbe Berücksichtigung verdienen wie die schwachbegabten und schwerhörigen Schüler, für die fast überall die notwendigen Sonderschulen bestehen.

Die Sehschwachenklassen sind gedacht als ein Teil der *allgemeinen Volksschule* und nehmen eine selbständige Stellung zwischen Normal-, und Blindenschulen ein. Die Klassen für *Sehschwache* haben mit den *Blindenschulen* und den *Spezialklassen für Schwachbegabte* nach Unterrichtsziel und Methode *keinen Zusammenhang*. Sie schalten den Gebrauch des Sehorgans nicht aus, sind also keine Klassen für Viersinnige und stehen daher der Normalschule am nächsten. Das *Unterrichtsziel* besteht darin, den Kindern im wesentlichen die Bildung zu vermitteln, welche die Normalschule bietet. Dabei ist bei schonendster Behandlung die noch vorhandene Sehkraft des Kindes zu entwickeln und nach Kräften für den Unterricht auszunützen, zu pflegen und — falls es noch möglich ist — zu kräftigen, damit das Kind dem Kreise der Normalen erhalten und möglichst den Berufen derselben zugeführt werden kann.

Zur Erhaltung und Pflege des Auges sind folgende vier *grundsätzliche Forderungen* aufzustellen:

1. Sind Kinder und Eltern über das Leiden und die Notwendigkeit der Pflege des Auges aufzuklären;
2. Alle andern Sinne, besonders Ohr, Tastsinn und Handgeschicklichkeit zur Unterstützung des geschwächten Sehvermögens heranzuziehen;
3. die Kinder unter ständige Aufsicht des Augenarztes zu stellen und
4. optische Hilfsmittel zur Unterstützung des Sehvermögens zu benützen.»

Oberste Grundsätze der gesamten unterrichtlichen und erzieherischen Tätigkeit an den Sehschwachenklassen sind weitestgehende Entwicklung des noch vorhandenen Sehrestes und Schonung und Pflege des Auges. Alle Massnahmen im Unterricht haben sich diesen Forderungen anzupassen und unterzuordnen. Die Kinder sind möglichst vielseitig körperlich und geistig auszubilden. Mit Lust und Liebe sollen sie wieder arbeiten und ihr Leiden nach Möglichkeit vergessen lernen.

Die Kinder dürfen in jeder Stunde höchstens 15 Minuten lang lesen oder schreiben. In den einzelnen Stunden muss daher häufig ein Wechsel der Unterrichtsfächer eintreten. Der gesamte Unterricht ist so anschaulich wie nur möglich zu gestalten. Die besten Anschauungsmittel sind: Modelle für die Hand jedes Kindes, unterrichtliche Spaziergänge, Ausflüge, Besichtigungen, Werkunterricht, Kartenskizzen, Zeichnen, Modellieren, Uebungen am Sandkasten, scharfartikulierte Sprache; sie alle unterstützen das Auge und sind Mittel zur allgemeinen Förderung. — In allen Unterrichtsfächern ist der Tätigkeits- und Beschäftigungssinn der Kinder zu wecken und zu pflegen und besonders die Geschicklichkeit der Hand zu fördern, damit das Auge durch die mechanische Sicherheit und Fertigkeit geschont wird. Da die Kinder oft unsicher und ungeschickt sind, zum Teil sogar die typischen Blindenbewegungen angenommen haben, soll frisches Spiel und fröhliches Wandern ihre Unsicherheit beheben. Orientierungsübungen sind sehr häufig anzustellen, damit die Kinder befähigt werden, sich ohne fremde Hilfe sicher über belebte Strassen und Plätze zu bewegen. Die heimatliche Stadt und ihre Verkehrsverhältnisse sind eingehend zu behandeln, damit die Kinder sich leichter zurechtfinden. — Dass Fibeln, Lesebücher und Lesestoffe mit grossem fettem Druck zu bevorzugen sind, scheint selbstverständlich zu sein. Die Kinder schreiben und rechnen in Hefte für Sehschwache, mit besonders breiter, kräftiger, schwarzer Lineatur. Um die Kinder häufig zu geistigem Schauen zu veranlassen, werden Schreibübungen in der Luft vorgenommen. An der Wandtafel arbeiten die Kinder viel mit weisser und farbiger Kreide, mit Kohle, Pastell und Buntstift auf Papier. Eine schwarze Sperrholztafel liegt in der Regel vor den Kindern auf dem Tische, damit Wortbilder, Sätze, Unterrichtsergebnisse, Skizzen usw. sofort aufgezeichnet werden können. Zum Anschreiben an der Wandtafel wird *gelbe* Kreide benützt, weil diese Farbe bei den meisten Kindern die Wahrnehmung erleichtert.

Hausbesuche durch den Lehrer sind dringend notwendig, damit er die häusliche Umgebung des Kindes kennenlernt, mit den Eltern in engste Verbindung kommt und ihnen Rat erteilen kann über Schonung und Pflege des Auges bei den häuslichen Verrichtungen. Elternabende mit belehrenden Vorträgen über Bau und Pflege des Auges erfreuen sich bei den Angehörigen der Schüler grösster Beliebtheit.

Da die sehschwachen Kinder meist auch sonst schwächlich und anfällig sind, bedürfen sie zur Stärkung des Allgemeinbefindens oft der weitgehendsten Fürsorge.

Bei der Schulentlassung muss die Schule mit Elternhaus und Berufsberatungsstellen in Verbindung treten, um Mittel und Wege zu suchen, zum Unterkommen der Kinder in einem passenden Beruf. Auch *nach* der Schulentlassung muss die Schule nach Möglichkeit mit den Kindern in Verbindung zu bleiben suchen, um sie beraten und stützen zu können.

Hilfsmittel technischer Natur.

Die Unterrichtsräume der Sehschwachenklassen müssen besonders günstige hygienische Verhältnisse aufweisen. Voraussetzung für die Eignung von Räumen als Klassenzimmer für den Sehschwachenunterricht ist deren möglichst günstige Versorgung mit Tageslicht. Wesentlich ist auch die Gestaltung des Anstriches der das Tageslicht reflektierenden Zimmerwände. In erster Linie sollen für Sehschwachenklassen Räume der obersten Stockwerke gewählt werden, weil durch das Fehlen von Bäumen bzw. Gebäuden das günstigste Tageslicht zur Verfügung steht. Der Sockelteil der Wandflächen ist weitgehend als Wandschreibfläche hergerichtet. Auch die künstliche Beleuchtung muss sorgfältig ausprobiert werden. Am besten eignet sich eine grössere Anzahl von elektrischen Pendellampen, die in nicht zu grosser Höhe über die Schülerplätze verteilt sind. Jede einzelne Lichtquelle soll lichtstark und hochkerzig sein, das Glas der Glühbirnen oder der sie umgebenden Mantellampen mattgelb und undurchlässig für ultraviolette Strahlen. Eine Lichtquelle, die das Mass einer guten künstlichen Beleuchtung in erheblichem Masse übersteigt, wird allgemein abgelehnt, da hierdurch einmal eine gewisse Verwöhnung der Kinder entsteht und vor allem das plastische Sehen infolge geringer Schattenbildungen an den Unterrichtsgegenständen zu stark behindert wird.

Von grösster Wichtigkeit ist die Ausstattung der Klassenräume mit geeigneten Sitz- und Arbeitsplätzen für die Sehschwachen. Die gewöhnliche Schulbank ist abzulehnen. Die Eigenart des Unterrichtes erfordert den Einzeltisch mit freistehendem Einzelstuhl. Der Schülertisch ist mit einer schräg aufstellbaren Platte versehen, auf die eine mit Kreide beschreibbare schwarze Sperrholztafel aufgelegt werden kann. Die schräg aufstellbare Tischplatte ist ausserdem zweckmässig verwendbar für den Leseunterricht. Der Tisch ist versehen mit einer geräumigen Schublade zum Aufbewahren von Dingen aus dem Handfertigkeitsunterricht.

Ueber die Verwendung *optischer Hilfsmittel* im Unterricht entscheidet von Fall zu Fall der die betreffenden Klassen beratende Augenarzt. Dies gilt namentlich für die Verwendung von Fernrohrlupen und Fernrohrbrillen, die nur nach besonderer fachärztlicher Verordnung und Anweisung benutzt werden sollen. Besondere Beachtung unter den optischen Hilfsmitteln verdient ein *Zeilenleseglas*, das speziell für die Zürcher Sehschwachenklassen hergestellt worden ist. Bei den Leseübungen bedient man sich der Schullesebücher, aus denen man vor allem die Lesestücke mit grossem Druck verwendet (immer unter Verwendung des Zeilenleseglases). Besondere Lesebücher für Sehschwache mit extra grossen Drucktypen sind leider noch nicht geschaffen. In den obern Klassen darf ruhig zu einer gewissen Mechanisierung geschritten werden, indem hochgradig sehschwache Schüler im Blindschreiben auf der Schreibmaschine unterrichtet werden. Im Heimatkunde- und Geographieunterricht ist die Verwendung von *Spezialkarten* neben den normalen Landkarten sehr zweckmässig, da grössere Flächen der gewöhnlichen Karten von den Kindern mit Gesichtsfeldbeschränkung nicht zusammenhängend gesehen werden können, die Einzelheiten der Spezialkarten den Kindern aber gestatten, das in ihrem Gesichtsfelde liegende in Verbindung mit dem Ganzen und in zusammenhängendes Verständis zu bringen. *E. B.*

Frage und Antwort

1. Frage: Ist mein Kind anormal? Wenn ich ins Café gehe, will der Knabe nicht stille sitzen. Er rutscht «zleid» vom Stuhl, versucht davonzurennen und blamiert mich vor allen Leuten.

2. Abklärung: Es handelt sich um einen Erstklässler, der als einziges Kind einer jungen Witwe aufwächst. Der Knabe ist sehr initiativ; er kann sich mit Bauklötzen ausgezeichnet und ausdauernd beschäftigen. Der Umgang mit Kindern und mit Erwachsenen geht weniger reibungslos vonstatten. An Kinder hat er sich von klein auf nicht gewöhnen können, da er während der langen Krankheit seines Vaters von einer Grossmutterfamilie in die andere wanderte. Die Erwachsenen kümmerten sich weniger erzieherisch als verwöhnend um ihn. Die Mutter, welche nach den Krankheits- und Trauerjahren jetzt wieder auflebt, sieht in dem kleinen Knaben hin und wieder ein Hindernis für eigene Wünsche. «Hätte ich gewusst, dass ein Kind so viele Mühe macht, ich hätte keines gewollt», lautet einer ihrer Aussprüche. Im nächsten Augenblick freilich kann sie wiederum die oftmalige Anhänglichkeit des Buben rühmen; er wisse sie schon zu trösten, wenn sie traurig sei. — Aus diesen Tatsachen geht hervor, dass sowohl das personale wie das sachliche Milieu für den Buben ungünstig ist. Das personale, weil die früheren Erzieher unrichtig eingestellt waren und die jetzige Erzieherin ihre Aufgabe noch nicht erfasst hat; sie beurteilt ihr Kind und sein Verhalten nach ihren eigenen Bedürfnissen, statt sich auch in die seinigen hineinzudenken. Das sachliche, weil es statt in die Wohn- und Spielstube häufig in ein Café verlegt wird.

3. Rat: Mutter und Kind müssen umerzogen werden. Das Kind erfährt die Umgewöhnung am besten in einem gutgeleiteten Kinderheim, wo es unmittelbar mit andern Kindern in Berührung kommt. Die Mutter wird mit einer erzieherisch tüchtigen Familie bekanntgemacht und besucht deren «Kinderstube» je einmal in der Woche; sie durchläuft dabei anschaulich, gesprächsweise und unauffällig eine «Mütterschulung», die sie eigentlich vor der Ehe hätte erfahren sollen.

Bücherschau

Marguerite Loosli-Usteri: *Les enfants difficiles et leur milieu familial.* Edition Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris.

Die medizinisch-pädagogische Beratungsstelle des Institutes für Erziehungswissenschaften in Genf (Institut J.-J. Rousseau) ist der Ort, wo die vorliegenden Erfahrungen gesammelt wurden. Die Verfasserin berichtet in klarer und wohltuender Sachlichkeit über die Organisation der Konsultationseinrichtung, über deren Arbeitsart und im besonderen über die pädagogisch-psychologische Seite, welche ihr eigenstes Arbeitsgebiet ist. Seit 1929 werden genaue Protokolle geführt; sie erlauben die Darstellung einzelner Probleme des schwierigen Kindes und der Hilfe, welche die Beratungsstelle zu bieten hat.

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Buchbesprechung auf die ganze Reichhaltigkeit der vorliegenden Arbeit einzugehen. Es mögen einige Hinweise auf die Kapitel, welche sich mit der Umwelt der schwierigen Kinder befassen, zur Lektüre und zum Studium des Buches selber anregen, um so mehr, als ausser einigen Aufsätzen in Fachzeitschriften eine schweizerische Arbeit über Erziehungsberatung meines Wissens nicht besteht, trotzdem in dieser Richtung bei uns an manchen Orten praktisch seit langem und gründlich gearbeitet wird.

152 Knaben und 62 Mädchen, die zur Beratung kamen, gliedern sich nach ihrer Schwierigkeit in Geistesschwache, Schuluntüchtige, Undisziplinierte daheim und in der Schule, Bett-

nässer, Erregte, kleine Diebe usw. 133 aller Kinder wachsen bei ihren Vätern und Müttern auf. Die zweitgrösste Gruppe bilden die Kinder aus geschiedenen Ehen; unter ihnen finden sich 19 eigentlich schwierige Kinder; auch die unehelichen Kinder sind zur Hauptsache nicht Geistesschwache und sonstig Behinderte, sie haben sich vielmehr als schwererziehbar gezeigt. Die Tatsache, dass unter 214 Fällen 133 vollständige Elternfamilien vorkommen, ist auch von der Verfasserin als erfreulich gebucht worden; doch ergibt die nähere Untersuchung nicht zugleich deren einwandfreie Tüchtigkeit. Alkoholismus, Syphilis, Geisteskrankheiten, wirtschaftliche Unzulänglichkeit sind einige von den Behinderungen, die sich in der Erziehungspraxis der Eltern dieser Genfer Kinder ungünstig bemerkbar machen. Eine Elternberatung, die M. Loosli-Usteri als eine unbedingt notwendige Ergänzung der Erziehungsberatung fordert, zeigt, dass neben den organischen Mängeln noch solche geistig-seelischer Art vorkommen und einer Beseitigung rufen. Wenn nur alle Elternpersönlichkeiten sich noch plastisch genug für eine Aenderung erwiesen!

In der Schlusszusammenfassung über die Erfolge und Misserfolge der Beratungsstelle wird für eine Anzahl von ungebesserten Kindern die Frage aufgeworfen: «Ist es erstaunlich, dass unsere Anstrengungen erfolglos blieben? Ich glaube nein; die Aufgabe, das häusliche Milieu erziehungstüchtig zu machen, ist für unsere Kräfte zu schwer gewesen.» Die Besserung der Kinder scheiterte an den Eltern und an dem Ausbleiben ihrer Mitarbeit. Die Verfasserin ist aber zu sehr Wissenschafterin, um nur eine einzige Verursachung in einem derart verwickelten Tatbestand, wie es das Verhalten eines Kindes ist, anzuerkennen; sie weiss auch um die Durchsetzungskraft der anlagemässigen Faktoren und, dass es Kinder gibt, die trotz des besten Milieus leider schwierig reagieren und deren Weg in der menschlichen Gesellschaft für sie und andere leidensvoll verläuft.

Die Zahl der Gebesserten, die häufige Anrufung ihrer Beratungsstelle, beide Faktoren beweisen der Verfasserin — und alle Erfahrenen aus ähnlichen Arbeitsgebieten sind ihr für ihre wertvollen Ausführungen und Unterstützungen dankbar — die Notwendigkeit der Beratungsstellen im Dienste der Jugend und ihrer Schicksale. *M. S.*

Zeitschriftenschau

«Zeitschrift für Kinderpsychiatrie, Journal de Psychiatrie Infantile», unter Mitwirkung von zahlreichen Fachärzten redigiert und herausgegeben von Dr. M. Tramer, Privatdozent der Universität Bern, Direktor der Kant. Heilanstalt «Rosegg», Solothurn. Heft 4, 5, 6 des I. Jahrganges.

Im 4. Heft dieser Zeitschrift interessieren vor allem die Ausführungen über Probleme des Jugendalters. Dr. med. J. Lutz erörtert den «Begriff der Zurechnungsfähigkeit bei Jugendlichen und Kindern». Er beleuchtet die Tatsache, dass bei verminderter Urteilskraft und Selbstbestimmungsfähigkeit des noch nicht 20jährigen Menschen dennoch seine Kriminalität unter derjenigen des Erwachsenen bleibt. Urteilskraft und Selbstbestimmungsfähigkeit sind aber die Hauptmomente, die bei der Zurechnungsfähigkeit und deren einzelnen Graden — leicht-, mittel-, starkvermindert, unzurechnungsfähig — in der Beurteilung eines erwachsenen Straffälligen zu untersuchen sind. Beim Kind und beim Jugendlichen spielen im Schutzapparat gegen das Verbrechen zwei weitere Faktoren mit, die sich in demjenigen des Erwachsenen nur andeutungsweise feststellen lassen. Es sind die Angst und die Wirkungen von Vorbild und Autorität. «Wenn ein Jugendlicher sagt, er führe diese Tat nicht aus, weil sein Vater es nicht gerne haben würde, so äussert er darin eine vollständig natürliche, gesunde, dem Alter entsprechende Unfreiheit des Urteils». Der Verfasser folgert hieraus, dass eine verminderte Zurechnungsfähigkeit beim gesunden Jugendlichen sich auch gründen kann auf bestimmte schlechte erzieherische Einflüsse oder auf einen Mangel an wichtigen erzieherischen Einwirkungen. Damit ist auch von dieser Seite aus von neuem auf die Wichtigkeit des Milieus und seiner Einwirkungen hingewiesen, und zwar für eine Altersstufe, für welche viele Eltern die Spannkraft der Erzieherhaltung gerne erlahmen lassen.

Dr. med. M. Tramer schreibt «Ueber die zeitliche Beziehung körperlicher und psychischer Reifung». Er führt an Hand mehrerer Beispiele eine Formel ein, die auf Grund körperlicher und seelischer Untersuchung gewonnen wird und die in knapper Weise Auskunft gibt über den Stand der jugendlichen Persönlichkeit. Schwierigkeiten in der Berufslehre, in Mittelschulen usw. lassen sich oftmals aus der zeitlichen Verschiebung von physischer und psychischer Reifung erklären. Beiden Reifungsvorgängen kommt je nach der Individuallage des Jugendlichen eine mehr oder weniger grosse Unabhängigkeit voneinander zu.

Die Formel bezieht sich auf das Lebensalter, den Stand des körperlichen Wachstums, den Stand der Genitalentwicklung, denjenigen der intellektuellen und charakterlichen Entwicklung. So heisst eine derselben für einen Knaben, der wegen Betrügereien und «chronischem Rauchen» zur spezialärztlichen Untersuchung kommt:

LA = 13; 7 (Lebensalter: 13 Jahre 7 Monate).
KA = LA — 3 (Körperliches Wachstum ist um 3 Jahre hinter Lebensalter zurück).
SA = LA — 3 (Sexualentwicklung ist um 3 Jahre hinter Lebensalter zurück).
JA = LA (unterm Durchschnitt entsprechend; Intelligenzalter gleich dem Lebensalter, wenn auch unterdurchschnittlich).
ChA = LA — 3 (auch in moralischer Beziehung; charakterlicher Zustand steht hinter dem Lebensalter um 3 Jahre auch in moralischer Beziehung zurück).

«Gemäss seinem JA ist er mit seinen Altersgenossen in der gleichen Klasse. Diese sind ihm, da sein KA = LA — 3 ist, an Körperkräften überlegen. Wohl weil er diese ihre körperliche Ueberlegenheit fürchtet, hat er ihren Einflüssen gegenüber wenig Widerstandskraft. Durch diesen Nachteil wird ihm eine dauernde Kampfposition aufgedrängt. Für die daraus entspringenden Insuffizienserlebnisse sucht er in seinen Phantasien, zu denen ihm die Lektüre von Abenteuergeschichten den Stoff liefert, eine Kompensation.» Ein anderer Versuch, die Minderwertigkeitsgefühle auszugleichen, ist das Betrügen, um sich Geld für Zigaretten zu verschaffen.

Im 5. Heft befindet sich neben mehr ärztlich gerichteten Beiträgen eine Arbeit von Dr. phil. Franziska Baumgarten: «Ein Test zur Ermittlung der Interessen von Kindern und Erwachsenen». Da über diesen Test eine grössere Monographie versprochen wird, so sei hier nur darauf hingewiesen, dass es sich um einen von Dr. med. M. Tramer erfundenen Katalogtest handelt, den er in seinen Untersuchungen über die charakterliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gebraucht. Die Ergebnisse der Prüfung erwiesen sich als überaus günstig, daher wendete Frau Dr. Baumgarten sie auf normale Kinder, Jugendliche und Erwachsene an und berichtet im 5. Heft der Zeitschrift für Kinderpsychiatrie vorläufig und zusammen mit Dr. Johanna Steiger über ihre Erfahrungen mit dem Test.

Im 6. Heft, dem Schlussheft des ersten Jahrganges der Zeitschrift, beginnt eine längere interessante Arbeit über «Les phénomènes psychiques résiduels chez les enfants après lésions traumatiques de la tête», von Prof. G. Ssouhareva und Dr. D. Einhorn aus der Moskauer psycho-neurologischen Klinik für Kinder. Wer aus Erfahrung weiss, wie oft Eltern einen Fall oder ähnliche unglückliche Ereignisse als Ursache des psychischen Versagens ihrer Kinder ansehen, wird eine aufklärende, systematische Arbeit über diesen Gegenstand begrüssen.

Aus dem Aufsatze: «Das Alleinkind» von Dr. med. H. Christoffel mögen einige Zusammenfassungen angegeben werden; sie decken sich mit den Untersuchungen von Martha Knecht («Heilpädagogik» Nr. 2, 5. Jahrgang 1935): «Das Problem des Alleinkindes ist in der Hauptsache eine Erziehungsfrage des vorschulpflichtigen Alters. Gesunde Entwicklung des Alleinkindes stellt besondere Anforderungen an den Charakter der Eltern. Einkinderziehung ist nicht die einfachste Kleinkinderziehung.» «Frühzeitige Gemeinschaftserziehung ist notwendige Ergänzung. Jedenfalls wäre es völlig unangebracht, Eltern, welche ihre Alleinkinder dem Kindergarten anvertrauen, Bequemlichkeit vorzuwerfen.» *M. S.*

Einladung

Der Verband Heilpädagogisches Seminar lädt seine Mitglieder zur

14. Hauptversammlung

auf Samstag, den 18. Mai 1935, 15.15 Uhr, in die Gemeindestube (Parterre) des Kirchgemeindehauses am Hirschengraben 50, Zürich 1, ein. Nach dem geschäftlichen Teil wird Herr Dr. Ernst Bieri, Leiter der Kant. Taubstummenanstalt Münchenbuchsee (Bern), mit begleitendem Vortrag einen Film vorführen: «Wir lernen reden», den er selbst in seiner Anstalt aufgenommen hat.

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler,** Zürich 10.